

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER STADTSPARKASSE HANNOVER,
DES NIEDERSÄCHSISCHEN MINISTERIUMS FÜR WISSENSCHAFT UND
KULTUR UND DER



VON DICHTERFÜRSTEN UND ANDEREN POETEN

KLEINE NIEDERSÄCHSISCHE
LITERATURGESCHICHTE
BAND III

FÜNFUNDVIERZIG PORTRAITS
VON ARNO SCHMIDT BIS
HANS PLESCHINSKI

MIT FOTOGRAFIEN
VON ISOLDE OHLBAUM
BRIGITTE FRIEDRICH U.A.

HERAUSGEGEBEN VON
DIRCK LINCK UND JÜRGEN PETERS

REDAKTION . HEIDE KUHLMANN . ARNE DREWS

REVONNAH 1996

Wie schön, daß es keine EINE WIRKLICHKEIT gibt.
(Horst Janssen)

INHALT

VORWORT

12

OSWALD ANDRAE

„WAAK WÄÄN AS EN SEISMOGRAF“

von Johann P. Tammen

15

CHRIS BEZZEL

„GENUSS DES WISSENS, GEWISSHEIT DES GENUSSES“

von Manfred Geier

21

PIEKE BIERMANN

„GLAUBEN SE JAA NICH, WEN SE VOR SICH HAM!“

von Melanie Stitz

27

NICOLAS BORN

„WENN ICH STERBE WILL ICH ALLEIN SEIN“

von Ruth Jarre

33

ROLF DIETER BRINKMANN

„SEHEN HEISST HEUTE ERLEBEN“

von Uwe Schweikert

41

HUGO DITTBERNER

„LEICHT WIE EINE TAUBE UND SELBSTSICHER WIE EIN
WASSER BLASENDER ELEFANT“

von Ulrike Sárkány

47

HANNSFERDINAND DÖBLER

„UND WAS GEWORDEN SEITDEM?“

von Klaus Stadtmüller

53

DORIS DÖRRIE

„IN DIESEM SELTSAMEN, VÖLLIG ZERRISSENEN LAND“

von Gisela Kramer

59

ANNE DUDEN

„ANGEREICHERT UM ALL DAS BEISEITEGELASSENE“

von Oskar Ansell

65

NEUE FRANKFURTER SCHULE FEAT. BERND EILERT

„ICH BIN EIN RELATIV GUTER MITARBEITER“

von Ulrike Sárkány

73

EBERHARD FECHNER

„UND ZUGLEICH IST DA EINE POESIE“

von Egon Netenjakob

79

HUBERT FICHTE

„DER LAGERLEITER VON POMPONETTE“

von Dirck Linck

85

HANS JÜRGEN FRÖHLICH

„ANS VATERHAUS GEFESSELT“

von Elsbeth Wolffheim

93

CHRISTIAN GEISSLER

„UND KEIN VORHANG ZERREISST, GANZ IM GEGENTEIL“

von Dirck Linck

99

MAX GOLDT

„TUN SIE SENF DRAUF, EINFACH SENF DRAUF“

von Irmela Körner

107

GÜNTER GRASS
„DIE SCHULDEN UND DIE SCHULD“
von Dagmar Schäfer
113

FRITZ GRASSHOFF
„UND FLIEGE IN DIE FREMDE“
von Oskar Ansell
119

HANS-JOACHIM HAECKER
„DIE DÜNNE HAUT DER WIRKLICHKEIT DURCHSTECHE“
von Eckhard Gruen
125

HELMUT HEISSENBÜTTEL
„DANN LIEBER ANARCHIST SEIN
ODER SO ÄHNLICH“
von Manfred Geier
131

HORST JANSSEN
„ICH HALTE MICH WIRKLICH FÜR EINEN SCHRIFTSTELLER“
von Dirck Linck
137

FRIEDHELM KÄNDLER
„ALS SEI DAS WORT EIN SEELENWESEN“
von Peter Düker
145

WALTER KEMPOWSKI
„WAS DU FÜR EIN GEDÄCHTNIS HAST“
von Heiko Postma
151

INGOMAR VON KIESERITZKY
„NIEDERLAGENSTRUKTUREN, BEDEUTUNGSLEERE UND
EIN GROSSES LIEBESCHAOS“
von Katja Huning
157

KARL KROLOW
„ICH LEBE ZU LANGE. DAS IST GUT SO“
von Irmela Körner
163

BRIGITTE KRONAUER
„WIE AUF GEMÄLDEN VERGANGENER EPOCHEN“
von Uwe Schweikert
169

BERNHARD LASSAHN
„ICH WOLLTE GAR NICHT ÄLTER WERDEN“
von Petra Kästner
177

DETLEV MEYER
„IN TREUE, EUER HERMANN LÖNS“
von Dirck Linck
183

MORD VOR ORT
„GRENZGEBIET“
von Wolfgang Werner Sauer
189

HANS ERICH NOSSACK
„ICH SINGE MANCHMAL, UM MICH SELBST ZU HÖREN“
von Eckhard Gruen
197

HANS PLESCHINSKI
IST ALLES NUR AUF HOLZ GEBAUT?
von Adam Seide
203

PETER RÜHMKORF
„GRAD ZWISCHEN FREUND HEIN UND FREUND HEINE“
von Ruth Jarre
209

HELMUT SALZINGER
„WETTER, DAS GIBTS HIER ANDAUERND“
von Stephan von Kolson
215

ALBRECHT SCHAEFFER
„AUF DEM HOHEN UFER“
von Elsbeth Wolffheim
221

RONALD M. SCHERNIKAU
„ZUM GLÜCK BEDEUTEN DIE WÖRTER
FÜR JEDEN ETWAS ANDERES“
von Dirck Linck
227

ARNO SCHMIDT
„SELFMADEWORLD“
von Wolfgang Martynkewicz
233

GRETA SCHOON
„SNEE UP MIEN WEG“
von Gerd Spiekermann
239

STEFAN SCHÜTZ
„DIE HÖLLE IST MEINE GUTE STUBE“
von Wilhelm Heinrich Pott
245

ADAM SEIDE
„HINTERM BLAUEN TOR“
von Henning Rischbieter
251

HANNELIES TASCHAU
„DIE NORMALITÄT ÜBERDENKEN“
von Heidi Goch
259

TIMM ULRICHS
„BERÜHMT, ALS DERJENIGE, DER AUSZOG,
BERÜHMT ZU WERDEN“
von Jürgen Peters
265

BERNWARD UND WILL VESPER
„HIER ENDEST DU ALSO, DACHTE ICH“
von Jürgen Peters
273

GUNTRAM VESPER
„LANDSCHAFTEN VOLLER KATASTROPHEN“
von Heiko Postma
281

GÜNTER WALLRAFF
„ZENTRALE LEGT NOCH EINEN ZAHN ZU“
von Heiner Stiefen
287

HANS JÜRGEN VON DER WENSE
„EIN LOCH IN DIESE WELT BOHREN“
von Michael Lissek
293

RUDOLF OTTO WIEMER
„WIR SIND BETTLER, DAS IST WAHR“
von Arnim Juhre
299

ANHANG

LITERATURHINWEISE UND BILDVERZEICHNIS

309

PERSONENREGISTER

317

ORTSREGISTER

324

ZU DEN AUTOREN

327

ZU BAND I UND II

331



CHRISTIAN GEISSLER
„UND KEIN VORHANG ZERREISST, GANZ IM GEGENTEIL“

von Dirck Linck

1989 war politisch und überhaupt kein gutes Jahr; sie haben die Mauer aufgemacht, das Verschwinden des kommunistischen Hinterlands ist wahrscheinlich geworden, den Hungerstreik, mit dem er im April die Forderung der politischen Gefangenen nach Zusammenlegung unterstützen wollte, hat Geissler abbrechen müssen. Außerhalb des Rheiderlands nahmen die Medien wenig Notiz von ihm. Selbst die Freunde fanden den Streik lächerlich. Am ersten Weihnachtstag 1989 – es ist sein 61. Geburtstag und ein ostfriesischer Winter schlägt auch auf die Stimmung – zieht Christian Geissler Bilanz. Er beginnt die Arbeit an *dissonanzen der klärung*. Adressaten seines langen Briefes in freien Versen sind „die genossen und genossinnen der roten armee fraktion“.

„wir leben im horror / mitten im sieg der schweine / aber wir selbst. / erschöpft? / verletzt? / ja.“ Die Machtverhältnisse sind derart, daß die RAF den revolutionären Kampf nicht mehr überzeugend vortäuschen kann. Zu klären ist, wie es jetzt weitergehen soll, mit Geissler, mit der radikalen Linken, mit dieser RAF, der Geissler seit 1971 verbunden ist. Er ruft sie nicht von draußen an, Geissler schreibt „von genosse zu genosse“; er benutzt die Sprache der RAF. „daß den kämpfenden menschen die wüste gehört / habe ich verstanden / hier ist alles frei / hier ist nichts leicht / hier werden alle schätze noch / gegraben werden.“ Ein bißchen ist das Karl May, diese stilisierende Mischung aus moralischer Selbstüberhebung und Kitsch. Geissler schiebt die Ideologie als Filter vor sein Interesse am poetisch-gefährlichen Leben.

Mordmäßig, rügt Geissler, nämlich bezüglich der „eiskalten Mittel-Ziel-Frage“, fehle es der RAF unterdessen bemerkbar an Disziplin. Man habe, zum Beispiel, den GI Pimental getötet, nur um an dessen Ausweis zu kommen. Das war nicht recht. „Es soll keinem Revolutionär jemals leicht werden zu töten.“ *Ich habe alles reiflich erwogen*. Das alte Bild vom Totschläger, der es sich schwer macht; es ist nicht aus der Welt zu bringen.

Geisslers Beharren darauf, der Revolution gehe es nicht um Helden, aber um „gnadenlos vernünftige“ Kämpfer, vollendet die Mystifikation, die abzuwehren er vorgibt. Denn die Hochsicherheitstrakte von Stammheim und Celle sind keine Wüste; Menschen leben dort eng, wie im Untergrund. Geisslers Heldengesänge mystifizieren die Isolation der RAF. Das verschärft die Situation der Isolierten. Helden dürfen nicht aussteigen. „die wachsamkeit gegen das sonderinteresse, das einzelinteresse in uns, angst, eitelkeit, macht, die lust auf schönheit, die selbstbeschimpfung, der schlich, die spaltung der spaltung, der dreck, der jedem von uns jeden noch anschleichen, einspinnen, sogar abstechen kann, die selbstüberschätzung, in der wir uns vergessen, indem ich mich übertreib.“ Allzeit bereit. Stalinismus ist die übertriebene Angst vor den schönen Dingen, an die man sich verlieren kann.

dissonanzen der klärung soll „in den kämpfen nutzen“. Wir hier – die dort, übermächtig; die Welt des ehemaligen Theologen Geissler, sie hat nur Platz für leidende Gerechte und den Leviathan, „die maschine der killer“. Die Wirklichkeit darf das Bewußtsein nicht erreichen. Geissler hat keine Adressaten mehr außerhalb des Clans. Weil außerhalb keine Wahrheit ist, sondern der Feind. Daß mit dem Feind kein Frieden möglich sei, haben, seit den 70er Jahren, beide Kriegsparteien sich und der Öffentlichkeit erfolgreich eingeredet; kein Frieden mit dem Staatsfeind, kein Frieden mit dem Feind Staat. Da konnte man sich, es konnten sich da Weizsäcker und Geissler fest auf einander verlassen. Beide Kriegsparteien haben, um das durchzuhalten, auch die abstrakte Bestimmung des Feindes durchgehalten: das Pack, die Radikalen, die Schweine, der Staat, die Linken, das Gesocks. Reizwörter; am Ende liegen Leichen herum. Mit konkreten Feinden mußte man ja verhandeln.

Wenn gar nichts mehr geht, bringen Deutsche eine Sache mit tödlicher Konsequenz zuende. Als unerbittlicher Moralist personalisiert Geissler das Gute, das dem abstrakten Bösen widersteht. Sein esoterischer Roman *kamalatta* (1988) war ein „brief an euch alle“: „es gibt keinen frieden mit pack, noch nie, die töten doch nur, wenn sie frieden meinen, oder du frißt aus der hand.“ Gestritten wird in *kamalatta* und in *dissonanzen der klärung* über den richtigen Weg, die eine Wahrheit durchzusetzen, mit der Fundamentalisten ihr Leben lang auskommen. „wir haben verloren. / wir fangen neu an. / das ist alles. / aber wie fangen wir alles neu an? / an homburg ist alles uralt / wir brauchen euch neu.“

In Homburg hatte die RAF am 4. Dezember 1989 den Banker Alfred Herrhausen weggebombt. Das routiniert abgewickelte Terrorspektakel wurde routiniert empört zur Kenntnis genommen. Und abgehakt. „es ist einfach keine rede von homburg unter den menschen.“ Die RAF war – als narzißtische Clique – zu ihrem eigenen Museum geworden, in dem sie sich verschanzte. In das man sie einsperrte. Geschichte, Schulbuch, Rühr-

film. Barbara Sukowa nölt Gudrun Ensslin; die RAF ist am Ende. Geissler schlägt eine „neue Entscheidung“ vor: „j e t z t ohne waffen / erklärt das öffentlich / vorwärts / ohne zu kippen.“ Das soll eine strategische, keine moralische Entscheidung sein. Die RAF hält den Aufenthalt im Aus, in das sie sich hineinmanövriert hat, für eine Entscheidungssituation. Geissler muß den fälligen Rückzug als einen das politische Kollektiv betreffenden souveränen Akt inszenieren.

Als er in den 70er Jahren öffentlich für die Möglichkeit des bewaffneten Kampfs optierte, katapultierte Geissler sich nicht nur aus dem Literaturbetrieb heraus. Er konnte in der Bundesrepublik nicht bleiben und ging nach Frankreich, Portugal und Schottland; immer den Verfassungsschutz an den Hacken. „noch ein mal entspring ich / dem strick tanz ich aus“, heißt es im *schottischen nächtebuch*, das 1983 den Gedichtband *spiel auf ungeheuer* eröffnet.

Seit 1985 lebt Geissler, zusammen mit der Schriftstellerin Sabine Peters, in seiner „Aaltuikerei“ an der Emsmündung. „ich zahle am dollart für ein haus mit obstbaumacker zz 228,- kalt. für das bekomm ich in meiner heimat hamburg noch nicht mal eine versiffte wg-kammer.“ Die großen Rundfunkanstalten beschäftigen den ehemals gerühmten Fernsehspielautor nicht mehr, Leser hat er wenige. Es war die ökonomische Not, die ihn ins Nest Dollart zwang, wo er nicht gern gesehen ist. „stallfenster eingeworfen / außenthermometer zerschlagen / alle akeleien abgeknickt / zwei mal der 2cv graviert / nagelgemustert / daß sowas / bei uns hier / am deich wohnt.“ Ostfriesland ist allerdings kein Ort, wo er oder die Stadtguerilla neu anfangen könnten: „da ist kein frieden. da sind verblödung und unrecht und kummer offen, die tägliche mißhandlung.“

Christian Geisslers Werk entspringt, wie die RAF, dem Nachdenken über Deutschland und die Geschichte. Ist also ein Werk der moralischen Empörung. In Gestalt der RAF hat das sprichwörtliche protestantische Pfarrershaus zu den Waffen gegriffen. Geissler steuerte die Gesangbücher bei.

Geboren ist er am 25. Dezember 1928 in Hamburg. Bürgerliche Verhältnisse, der Vater ist Bauunternehmer. Als Geissler 16 ist, zwingen die Nazis ihn an die Flak: „ein ängstlicher knabe an der kanone, aber niemand sollte meine ängste erkennen. so war ich frech, mitten im schreck. so war ich zwei mal da.“ Der erste Bruch. Dann, als Geissler von Auschwitz erfährt, geht etwas kaputt in ihm. Etwas wird nicht mehr aufhören zu schmerzen. Auf das Nachkriegsdeutschland, wo alle zusammen die Schuld übernahmen, aber keiner für sich Schuld bekannte, hat er mit Scham reagiert. „Scham ist im Grunde Hunger, Hunger nach Gerechtigkeit.“ Der gläubige Christ Geissler war sich sicher, daß es nach Auschwitz unmöglich weitergehen konnte. Dieses wirkliche Deutschland mußte aufhören und etwas anderes – das in den Köpfen der Nicht-Schuldigen vorhandene Deutschland – mußte anfangen. Für Geissler blieb die Bundesrepublik unreal, real

war die Erwartung einer Zäsur. Ihre poetischste Metapher ist der biblische Tempelvorhang, der, als Christus gekreuzigt wird, aufreißt von oben bis unten; die Metapher hat ihn sein Leben lang begleitet. Unterbrechung der weltlichen Logik. Neuanfang. Das war ein Mißverständnis: die Evangelisten hatten ihre Geschichten gut auf's Ende hin erzählen können. Erstens ist die Bibel Literatur und zweitens ist der christliche Neuanfang schon wirklich geworden, als Matthäus und Markus den Vorhang zerreißen lassen. Die Kreuzigung lief, das weiß ein Evangelist, auf Auferstehung hinaus.

Geissler studiert ab 1949 evangelische Theologie, 1953 konvertiert er, „der in seinen nachkriegsängsten so gerne mal pfarrer geworden wäre“, zum Katholizismus. Er plant zunächst, in ein Kloster nach Devonshire zu gehen. „die angst vor der frau? gegens freie fleisch? oder männergelüst? die geheimniswürde des faltenkleides. stattdessen der schlupf ins eheliche geröck. der bruch springt *in ordnung*.“ Als Familienvater startet Geissler eine bürgerliche Karriere, er will nicht ausscheren. „es gibt, menschenweit, ängste gegen den bruch. wir wollen am liebsten heil sein.“ Daß er, um heil zu sein, sich bürgerlich gebunden hat und nun festsitzt, begreift er später als ein Problem, das ihn zerreißt: „Einerseits die radikale Position, andererseits Kinder aufziehen.“ Die radikale Aktion müssen dann andere machen. Sie vertreten ihn. Deshalb dürfen sie nicht aufhören. Um keinen Preis.

In *kamalatta* hat Geissler sein Problem sprachmanieristisch literarisiert. Das romanhafte politische Traktat wird, obwohl auf Kommunikation hin angelegt, in einer bis zur Unlesbarkeit autistischen Sprache vorgetragen. Dieser Widerspruch ergibt sich aus der Lage einer revolutionären Linken, die in nichtrevolutionären Zeiten agiert. *kamalatta* bringt die Geschichte vom Dokumentarfilmer Rupert Koch, der beim Versuch, bürgerliches Leben und bewaffnete Aktion unter einen Hut zu kriegen, auf der Strecke bleibt. Halbe Sprünge gehen nicht. Koch endet als schöne Leiche: „als ich seinen kopf vorsichtig aufhob, fand ich die stirn gespalten. ich war von der schneidung tief gerührt.“ Das hätte sich Ernst Jünger stilistisch nicht getraut. Übrig bleibt die wenig präzise aber tröstliche Botschaft, daß auch, wer nicht springt, irgendwie teilhat am Sprung: „denn das gehört alles zusammen, vom knastkampf in celle übers kälberspritzen im nachbardorf bis in die klassenkriegsbrände am amazonas.“

Ab 1953 studiert Geissler in München Psychologie, er verrichtet Gelegenheitsarbeiten und knüpft Kontakte zu den Rundfunkanstalten. Erste Hörfunkbeiträge entstehen. Er vergräbt sich in das Thema der Schuld, ein altes katholisches Thema. Von 1960 bis 1964 ist er Redaktionsmitglied der *Werkhefte katholischer Laien*. In diesen Jahren bestimmt er den Gegner konkret; er fragt nach dem Versagen vieler Einzelner. Nach tatsächlichem Verhalten und unterlassener Hilfe. Nach dem, was möglich gewesen wäre.

Dem katholischen Klerus zum Beispiel; Geissler tritt 1962 aus der Kirche aus. Er wird Mitglied des *Kuratoriums der Kampagne für Abrüstung und Ostermarsch*. Um nichts zu unterlassen.

Wer die Bundesrepublik für einen Skandal hielt, konnte sich bei Geissler wiederfinden. Das alte Deutschland setzte sich fort, das andere blieb eine Sache der Literatur. Geisslers Aggressivität reagiert auf die heillose Differenz zwischen den beiden Deutschlands. Von ihr handelt sein, noch konventionell erzählter, Roman *Anfrage*, mit dem er 1960 debütiert. Das Buch erzählt vom wissenschaftlichen Assistenten Klaus Köhler, der die Nazi-Vergangenheit seines Vaters rekonstruiert. Und dann entdeckt, daß diese Vergangenheit zur Gegenwart der Bundesrepublik geworden ist. Keine Zäsur, sondern Kontinuität, der uralte Kanzler, Vertriebenenverbände, Antikommunismus als Nationalsport. Geissler läßt historische Figuren der Nachkriegsgeschichte auftreten. Den Fliegeroberst Rudel zum Beispiel, einen vorzüglich in Bundeswehrkreisen geschätzten Nazi, der als „Sprecher der Frontgeneration“ den Mord verklärt. Köhler erlebt angewidert einen Wahlkampfauftritt Rudels. „Und die Gräber tun sich nicht auf, weder die Massengräber in *Wilna* und *Minsk* noch sonst ein Grab. Und kein Vorhang zerreißt, ganz im Gegenteil: man hat willkommenen Anlaß, den Vorhang im Lande einseitig gründlich abzudichten gegen so aufdringliche Pestilenzen.“

Die *Anfrage* galt den Vätern, die ihren Söhnen (und Töchtern) nicht antworteten. „Solange unsere Väter bei lebendigem Leibe vermißt sind, sind wir, die sogenannten Söhne, geschichtlich absolut hilflos, und das ist keine Kleinigkeit, das ist, was den Menschen betrifft, zentrale Zerstörung! Wenn die Väter schweigen, das heißt lügen, werden die Söhne gefährlich, das heißt anfällig für Ideologien.“ Damals, 1960, hat Geissler den Begriff Revolution als hilflos beschwörendes Wort für den existentiellen Protest von Einzelnen verstanden, die bemerken, daß mit ihren mächtigen Vätern der Neuanfang nicht zu machen ist.

Immer wieder, schon in den ganz frühen Texten, das Motiv der Ohnmacht. Und der Kinderwunsch, übermächtig zu sein gegen die Macht. Zuzuschlagen, wo man einstecken muß. „Die Ohnmacht ist eine widerliche Erfahrung.“ Diese potentiell politische Erfahrung hat Geissler in seinen Erzählungen der 60er Jahre nachvollziehbar dargestellt, und in den Fernsehspielen, die er zwischen 1960 und 1968 zusammen mit Egon Monk für den NDR produziert. Er führt Figuren vor, die nicht herausfinden aus dem Leben, das sie so nicht führen wollen. Sie reden sich vergeblich ein, eigentlich zufrieden sein zu müssen. Wenn da nicht die Wut wäre, die sie nicht plazieren können. Die Wut des Baggerfahrers Jan Ahlers aus der Erzählung *Kalte Zeiten* (1965) zum Beispiel, der „plötzlich Lust hat auf einen riesigen Bagger, einen kreischenden, heulenden, röhrenden Monsterbagger, unter dem alles zittert, der alles niederschlägt und zerreißt“.

Ahlers weiß nicht, was ihm fehlt, aber er weiß, daß er ausbrechen müßte. Er wartet auf den „Bruch“, „auf irgendwas, wo man hinkann, überhaupt mal freuen, mal was Schönes machen, mal einfach irgendwas Schönes machen, verdammter Mist, was ist das bloß“. Geissler hat in diesen Jahren den Ausbruchsgedanken literarisch glaubhaft vermittelt, weil er Leute darstellte, denen kein Ausbruch gelingt. Er schätzte die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse nicht falsch ein. Damals nicht.

Ohnmächtig ist das von Ingmar Zeisberg gespielte „Schreibabteilmädchen“ im parabelhaften Fernsehspiel *Schlachtvieh* (1963). Da fährt ein Zug, in dem nichts läuft, wie es laufen soll, die Passagiere erkennbar in die Katastrophe und keiner der Reisenden denkt ernsthaft daran, die Notbremse zu ziehen. „Wer möchte nicht gern, wenigstens einmal im Leben, die Notbremse ziehen. Aber doch aus Spaß, Verehrteste.“ Das Mädchen aber will, was falsch läuft, im Ernst beenden. Rollenprosa: „Ihr habt schon vergessen, daß man überhaupt etwas wollen kann. Ich will wissen, was geschieht, wem es geschieht, durch wen es geschieht. Aber ihr laßt es ja lieber geschehen. Wie habt ihr laut geschrien, damals. Unsere Väter! Wie konnten sie! Sie hätten es wissen müssen! – Und jetzt müßt ihr es wissen. Ihr seid nicht besser, nur dicker. Warum fragt ihr denn nicht? Warum nur wollt ihr es nicht wissen? Ach, mein Gott, warum wollt ihr nicht leben!“

1967 folgt das *Ende der Anfrage*, Geissler will nicht mehr diskutieren. „Weil man auf alten Fundamenten kein neues Haus bauen kann“, propagiert er die Methode der Herrschenden: gewaltförmige Durchsetzung des Fortschritts. 1967 tritt Geissler der illegalen KPD bei, ein Jahr später wechselt er in die neuentstandene legale DKP. 1965 ist er Mitherausgeber der marxistischen Literaturzeitschrift *kiirbiskern* geworden. Seit Beginn der 70er Jahre hält Geissler Distanz zu allen Parteien und setzt allein auf die charismatische Gruppe. Stellvertreter.

In den Romanen *Das Brot mit der Feile* (1973) und *Wird Zeit, daß wir leben* (1976) entwickelt er das Modell der „exemplarischen Aktion“, die eine revolutionäre Situation künstlich herstellt. „Kein Heiland reißt den Himmel auf. Nur Genossen befreien Genossen.“ Das hatte die RAF sich so ausgedacht. Die Massen würden schon folgen. Von nun an erwartet Geissler von der RAF, seine der Literatur entnommene Lieblingsidee vom kühnen „Bruch“ im Ablauf des ganz verkehrten Lebens in die Praxis einzutragen. „die dissonanzen der klärung / auch uralt *der vorhang von oben nach unten zerreißt* / und wer noch nicht tot ist wie das gesetz es befiehlt / den graust das unwiderstehlich hell an / der will den blick endlich weit voraus / hinter den vorhang schmeißen / den himmel offen / unumkehrbar die freiheit / ich bin / jetzt habe ich nichts mehr / wir sind.“

Kleinbürger entdecken die Revolution, wenn absolut keine revolutionäre Lage sich einstellen will: „dann aber endlich nah die ausbrechende bewaffnung, ‚das organisierte Verbrechen‘. nichts habe ich so geliebt.“ Eine Samm-

lung seiner wichtigsten Texte zum politischen Kampf hat Geissler 1992 *Prozeß im Bruch* betitelt: „nichts geht lebendig voran ohne verletzung.“ Das Wahre fällt für ihn mit dem Zerstörenden zusammen. „das ziel ist der kampf, der kampf erzeugt“, heißt es in *kamalatta*. Endlich wird das kämpfende Ich identisch mit seinen Kämpfen, denen die Ziele abhanden kommen. Mit dem Wort „Unumkehrbarkeit“ bezeichnete die RAF ihr romantisches Programm, sich den Weg zu verbauen, der zurückführt ins banale Leben. „von daher / aus dem / fliegt der unumkehrbare freund / (ich war dabei!) / frei ab / läßt heiter / wer sah nicht den himmel gern offen / den rest der welt weit unter sich zurück / die wüsten ach strahlend der unbestechlichen sterne / ziehen ihn zu sich / und diese große loslösung / immer auch / lebt er als die erlösung / die ihn weghebt vom blöden getümmel gewimmel / von verschwitzter alltäglichkeit.“ Die *große Loslösung*, das ist, wörtlich, der Pfarrerssohn Nietzsche, der weg wollte vom Wahren und Guten und Schönen und dafür plädierte, sich die Zwecke selber zu setzen. Eigentlich aber hatte die RAF nicht Nietzsche vollenden wollen.

Es ist nicht die Schuld der Literatur, daß sie der Wirklichkeit nicht vorarbeiten kann. Die Zukunft kommt nicht früher. Tatbestände lassen sich nicht verhindern; Gegenwart läßt sich nicht vermeiden. Und die exemplarische Aktion, sie ist nicht exemplarisch geworden: „ganz unten, in der nadelspitze, der prozeß, der knall – und der ganze klotz der verwesung bricht schaumig weg in sich selbst? schönes bild. leider eins, das nicht stimmt. das pack oben killt und kapitalisiert seinen kill noch immer auf breitem zustimmungsboden. (ich wohn im platten land, nicht ihr!)“

Außerhalb der Literatur ist Unumkehrbarkeit furchtbar. Das bekommt Geissler beim Schreiben von *dissonanzen der klärung* heraus. Er nimmt Abschied von einer Illusion. Die RAF hat auf das Buch öffentlich nicht geantwortet. Sie war auch nicht wirklich der Adressat. Der politische Theologe Geissler hatte etwas mit sich selbst abzuklären gehabt.

„die unumkehrbarkeit / das ist einer der klaren frühbegriffe / in der herausforderung / in den beschreibungen eines bewaffneten kampfes / mit bruch / und sprung / und trennungsstrich / und nie mehr die frage der rückkehr / der umkehr / keine chance also / für einen rückweg / als umweg / nach vorn? / nein / lieber nein. / lieber einfach. / aus meiner christengeschichte sag ich / der begriff der unumkehrbarkeit / ist zuallererst nicht vernünftig / sondern innerst feurig gefüllt / im kern / religiös.“